

BESPRECHUNGEN

Frauen und Kirche

Mädchen für alles – Emanze vom Dienst. Hrsg. v. Eleonore RAMBOSEK. Freiburg: Herder 1988. 159 S. Kart. 17,80.

Leonore Rambossek, Redakteurin bei der katholischen Wochenzeitschrift „Die Furche“, hat sechzehn Frauen aus drei Generationen nach Erfahrungen mit ihrem hauptberuflichen oder ehrenamtlichen Engagement in der Kirche gefragt. Jedem Beitrag ist eine Kurzbiografie der Autorin vorangestellt, die über Alter, Ausbildung und berufliche Tätigkeit Auskunft gibt. Die Befragten leben zum großen Teil in Österreich, doch fehlen auch Beiträge aus der Schweiz und der Bundesrepublik nicht.

Fast alle Frauen haben ein Hochschulstudium absolviert, nicht wenige haben ein Theologiestudium mit einem Diplom oder einer Dissertation abgeschlossen. Die sechzehn Beiträge haben einen unterschiedlichen Duktus, aber alle zeichnen sich durch Konzentration auf das Wesentliche, lebendige Darstellung und klare Sprache aus. Das Grundmuster für den Beitrag war offensichtlich vorgegeben. Alle beginnen mit kindlichen Erfahrungen im mehr oder weniger religiös geprägten Elternhaus, gehen auf die Wirkung des Religionsunterrichts ein, berichten vom Engagement in kirchlichen Jugendorganisationen, von entscheidenden Begegnungen mit prägenden Priestergestalten. Erst an der Schwelle zum Erwachsensein fächern sich die äußeren und inneren Lebenswege auf, wird das Spektrum der Erfahrungen breiter.

Nur ganz wenigen – sie gehören durchweg der älteren Generation an – ist eine schmerzliche Konfrontation mit der „Männerkirche“ erspart geblieben. Der weit überwiegende Teil der hier schreibenden Frauen aber hat betrübliche Erfahrungen gemacht, sei es, daß ihnen schon im Studium oder beruflich in kirchlichen Diensten Schwierigkeiten gemacht worden waren, sei es, daß sie sich in entscheidenden Lebenssituationen von den Vertretern der Kirche im Stich gelassen fühlten. Einige Beiträge bleiben im Biografischen

stecken; aber die meisten Verfasserinnen sind imstande, ihre persönlichen Erfahrungen ins Allgemeine zu wenden und die Vielschichtigkeit der Problematik analytisch anzugehen. Was da zutage gefördert wird, ist nicht sehr schmeichelhaft für „das System“. Aber keine der Frauen polemisiert um der Polemik willen. Klagen werden ohne Larmoyanz vorgetragen, positive Erfahrungen dankbar registriert.

Die Zahl derer, die sich ausdrücklich zur Feministischen Theologie bekennen, ist klein, aber die Auseinandersetzung mit ihr hat für manche wertvolle Denkanstöße geliefert, ebenso wie die Theologie der Befreiung, die „Kirche von unten“, die Friedensbewegung. Man spürt beim Lesen eine untergründige Solidarität aller derer, die an den institutionellen Verkrustungen und Verholzungen der Kirche leiden und dennoch mit Zuversicht und Hoffnung, wenn auch ohne Illusionen, in ihr bleiben und arbeiten wollen.

Der Titel des Buches ist nicht gerade eine Glanzleistung des Lektors, und man kann nur hoffen, daß sich ernsthafte Leser von der törichten Formulierung nicht abschrecken lassen, die bewegenden Zeugnisse glaubensstarker Frauen zur Kenntnis zu nehmen und sich selbst davon bewegen zu lassen.

E. v. d. Lieth

HEINE, Susanne: *Wiederbelebung der Göttinnen?* Zur systematischen Kritik einer feministischen Theologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987. 201 S. Kart. 24,80.

Gemeinsam mit dem 1986 erschienenen ersten Band („Frauen der frühen Christenheit“; vgl. diese Zschr. 205, 1987, 359f.) erhebt diese aus Vorlesungen der Autorin an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien erwachsene Darstellung den nicht geringen Anspruch, „eine (erste) kritische Zusammenschau der Thesen und Positionen der feministischen Theologie“, ja eine „Grundlagenkritik feministischer Theologie“

überhaupt zu bieten. Während der erste Band dabei eine „methodische Auseinandersetzung mit dem, was historische Forschung leisten kann“, anzielt, soll der zweite Teil „am Beispiel der alttestamentlichen Abwehr der Fruchtbarkeitskulte und der Hypothese zu den frühen Matriarchaten die systematischen Fragen der Sakralisierung des Eros, Fragen von Mythos und Geschichte“ aufwerfen und zu beantworten suchen (I, 17f.). Angedeutet wird dabei mehrfach die Gefahr, daß durch die zunehmende Verbreitung feministischen Gedankenguts (durch die „Secondhand-Avantgarde“) dieses seine Stoßkraft auch verlieren könne (10).

Im ersten Kapitel setzt die Autorin sich mit der aktuellen Diskussion um das Vater- resp. Muttersein Gottes auseinander und betont zunächst die Bedeutung dieser Vorstellungen für das konkrete Leben und den Glauben der Christen. Wenn sie freilich im Anschluß hieran feststellt, daß „bei genauem Zusehen der Streit um Gott den Vater oder Gott die Mutter (sich) als obsolet“ erweise, da jeder Name Gottes, der nicht „per analogiam verstanden“ wird, aus Gott einen Götzen und damit einen greifbaren oder vorgestellten Gegenstand mache (45), so benützt sie eine Trivialität zur keineswegs schlüssigen Begründung einer unangemessenen Behauptung. Wie die Autorin nämlich zuvor selbst betont, ist die Auseinandersetzung um die Gottesvorstellung in der Kirche sehr wohl bedeutsam, auch wenn die bloße Analogizität dieser Beschreibung Gottes jederzeit präsent ist.

Unter den Titeln „Eros der Göttinnen“ und „Matriarchat – das verlorene Paradies“ sind die

beiden folgenden Abschnitte des Buchs einer Auseinandersetzung mit der verbreiteten Anziehung angeblich (?) frauenfreundlicher Geschichte in der feministischen Diskussion gewidmet. Die Autorin kritisiert einen tendenziösen Umgang mit historischen Erkenntnissen etwa über antike Göttinnen, insofern diese z. B. wahrheitswidrig ausschließlich als friedfertig dargestellt würden (55; vgl. 60). Ebenso widerspreche deren eindeutige und umfassende Ausrichtung auf Fruchtbarkeit und Mutterschaft feministischem Interesse (56). Wer auf der anderen Seite etwa daran zweifle, daß es Matriarchate gegeben habe, oder diese geringschätze, falle unter das „feministische Anathema“ (86). Wissenschaftliche Qualitäten würden vielfach nur denjenigen Wissenschaftler(inne)n zugesprochen, die das „richtige feministische Interesse“ aufweisen.

Während das vierte Kapitel verschiedene Einzelfragen zum Wissenschaftsverständnis der feministischen Theologie behandelt, gibt der abschließende fünfte Abschnitt in der literarischen Form einer Predigt eine sehr bedenkenswerte Antwort auf die verbreitete Frage, warum Gott in Jesus Christus als Mann inkarnierte. Gerade in einer patriarchalischen Umwelt sei der Verzicht eines Mannes auf äußere Macht und Gewalt von besonderer zeichenhafter Qualität gewesen; eine entsprechende Lebensweise bei einer Frau wäre kaum aufgefallen. Wenn auch der eingangs zitierte Anspruch einer „systematischen Kritik feministischer Theologie“ etwas hochgegriffen zu sein scheint, gibt das Werk doch eine Reihe von durchaus kritischen und dadurch weiterführenden Denkanstößen.

H. Frohnhofen

New Age

KEHL, Medard: *New Age oder neuer Bund?* Christen im Gespräch mit Wendezeit, Esoterik und Okkultismus. Mainz: Matthias Grünewald 1988. 130 S. (Topos. 176) Kart. 9,80.

Die großen Themen heißen heute „New Age“ und „Esoterik“. Bei der Wahrnehmung der mit solchen Begriffen bezeichneten, sehr unterschiedlichen Phänomene und Praktiken spielt sich ein fragwürdiger Vorgang ab: Das an sich Unvereinbare wird zusammengebracht, eine „Bewegung“

wird festgestellt. Am Ende wird als „Esoterik“ und „New Age“ hervorgebracht, was dann beunruhigt und „bekämpft“ werden soll. Trotz dieser Gefahr ist es gut, daß immer wieder Publikationen sachlich die Tatsachen darstellen, in die Auseinandersetzung mit den tieferen Ursachen eintreten und vor allem Erziehern helfen, in der Begegnung mit jungen Menschen einen Standpunkt zu beziehen. Medard Kehl, Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen